

der offenbar die eigentliche Pointe des K.schen Beweises zum Ausdruck bringen soll: „Da es Tatsache ist, dass in einem materiellen System um so mannigfaltigere und verwickeltere Erscheinungen eintreten, je komplizierter sein Aufbau ist, so darf man wohl schließen, daß die Vorgänge im Organismus von denen in der umgebenden äußeren Natur nicht wesentlich verschieden sind“ (122).

So bleibt trotz der K.schen Bemühungen die Lösung des Problems auf eine empirische Basis zu stellen, die Tatsache bestehen, daß bisher keine einzige derartige Erfahrungsinstanz hat geltend gemacht werden können, wie sie erforderlich wäre, um die für ausschließlich physische Elemente von vornherein selbstverständliche Annahme geschlossener physischer Gesetzmäßigkeit auch auf das Gebiet derjenigen Elemente zu übertragen, denen — nach gegnerischer Meinung — neben ihrer physischen Bedeutung zugleich noch eine psychophysische zukommt, so daß die Vorgänge, die sich hier abspielen, als Funktionen zweier voneinander unabhängiger Variablen, einer physischen und einer psychischen, sich darstellen würden. — So können wir K. nur Recht geben, wenn er selbst sagt, sein Parallelismus drücke „zunächst“ nichts weiter aus, als das Bekenntnis der Unfähigkeit, das psychophysische Problem in befriedigender Weise zu lösen (138).

Zum Schlusse noch eins: K. spricht die Meinung aus, daß durch die gegnerische Ansicht dem geistigen Leben Ketten angelegt werden. Denn auch in dem weiteren, Physisches und Geistiges umfassenden Naturganzen, werde alles einzelne Geschehen als von der blinden Notwendigkeit gleichbleibender Wirkungsgesetze beherrscht zu denken sein (38). Warum diese letztere Annahme gerade hier notwendig sei, wird freilich nicht weiter erklärt; und noch weniger, wie nun umgekehrt die von ihm behauptete Selbständigkeit des geistigen Lebens (139) soll aufrecht erhalten werden können, wenn dieses doch in seinem Ablauf gezwungen ist, dem nach parallelistischer Ansicht doch sicher streng geschlossenen, rein mechanisch bedingten Verlaufe der zugeordneten physischen Vorgänge überall parallel zu bleiben.

WENTSCHER (Bonn).

E. v. HARTMANN. **Die psychophysische Kausalität.** *Zeitschr. f. Philosophie u. philos. Kritik* 121 (1), 1—19. 1902.

Die Ausführungen H.s verfolgen ein doppeltes Ziel; zunächst ein polemisches, negatives, die Abwehr der mißverständlichen Angriffe, welche E. KÖNIG gegen ihn erhoben; des weiteren aber das positive, in kurzer Übersicht die in seinen früheren Schriften entwickelten Anschauungen über das Verhältnis von Leib und Seele noch einmal klarzustellen. — Die gegnerische Forderung, doch einmal ein Beispiel namhaft zu machen, „welches unzweideutig die Mitwirkung eines immateriellen Agens im Organismus bewiese“, wird als völlig haltlos aufgedeckt. In ihr werde übersehen, „daß solches Agens, falls es vorhanden, keinesfalls mit den Sinnen oder mit Meßinstrumenten wahrgenommen, sondern nur mittelbar erschlossen werden kann.“ Zu solchem Erschließen aber glauben die vitalistischen Richtungen der modernen Biologie (z. B. REINKE) auf Grund umfassendster Detailkenntnis in der Tat sich genötigt (3); und KÖNIG habe

kein Recht, diese Ergebnisse „als bloße Symptome einer zeitweiligen Ermüdung“ einfach beiseite zu schieben. — Nicht etwa schon das Axiom der geschlossenen Naturkausalität überhaupt würde der psychophysischen Wechselwirkung entgegenstehen, sondern erst dessen Einschränkung auf die geschlossene Kausalität der unorganischen materiellen Natur nach unorganischen rein physikalischen Gesetzen (4). Aber eben diese Einschränkung sei völlig unbegründbar, ja, im höchsten Grade unwahrscheinlich (5). So sei die aktive Anpassung eines Organismus nicht aus bloßen „Systemkräften“ zu erklären, die auf den molekularen Dispositionen des materiellen Organismus beruhen, nicht aus den „Arbeitsdominanten“, die die Organismen mit den toten Maschinen gemeinsam haben, sondern nur aus sog. „Gestaltungsdominanten“, die erstere vor letzteren voraushaben, und ohne welche — nach REINKE — keine lebende Zelle in einem Organismus sich zu erhalten vermag (5). — Demgemäß unterscheidet H. „materiierende“ und „nichtmateriierende“ Kräfte im Organismus. Erstere identifiziert er mit den sog. Zentralkräften, die ein Potential haben; die letzteren, ohne solches Potential, bleiben immer un wahrnehmbar, beschränken sich auf submikroskopische Wirkungen (7); sie haben die Tendenz, gewisse Kollokationen in den Zentralkräften des Organismus hervorzubringen, wie sie den organischen oder geistigen Zwecken des Individuums gemäß sind (9).

Was nun das Verhältnis des Physischen zum Psychischen anlangt, so sucht H. die dem Begriffe der Wechselwirkung hier entgegenstehenden Schwierigkeiten auf folgendem Wege zu lösen. Er schreibt den Seelen der höheren Individuen ebenso wie denen der niederen „eine Außenseite unbewußten thelisch-dynamischen Wirkens“ zu (11), die freilich nicht den Schein einer materiellen Raumerfüllung erweckt (13). Zwischen dieser „Außenseite“ und den übrigen „physischen“ Elementen kann somit eine Wechselwirkung stattfinden, die als „isotrope“ keine prinzipielle Schwierigkeit mehr bietet; denn hier wirkt nun nach H. unbewußt Psychisches auf unbewußt Psychisches. Aber auch die „allotrope“ Wechselwirkung, die zwischen dieser unbewußten dynamischen Außenseite und der bewußten sensiblen Innenseite innerhalb derselben Kraft oder Individualfunktion die Vermittlung herstellt (12f.), ist als „intraindividuell“ (13) durchaus einwandfrei. — Somit bildet nach ihm die Hypothese der unbewußt psychischen Funktion das für die psychophysische Kausalität unentbehrliche Zwischenglied (19).

Trotz allem könnte man nach dem Bisherigen diesen H.schen Standpunkt mit gewissem Recht immer noch im parallelistischen Sinne ausdeuten; man könnte nämlich geltend machen: das unbewußt Psychische, wenn man es einmal anerkennen wolle, sei doch als solches immer noch — begrifflich wenigstens — verschieden von der „thelisch-dynamischen Außenseite“, die hier in isotrope Wechselwirkung mit anderem Psychischen (resp. „unbewußt Psychischem“) gebracht werde. Es sei eben die Innenseite zu jener; und somit könne zwischen ihr und der Außenseite zuletzt doch nur ein Zusammenhang nach Art eines parallelistischen behauptet werden. H.s Voraussetzung ihrer Identität überspringe mehr die Schwierigkeit, wie etwas an sich Disparates dennoch als wesenseins zu



fassen sei, als daß sie ihr wirklich gerecht werde. — Allein selbst wenn man hier ein parallelistisches Moment in der H.schen Lehre zugestehen würde, so unterscheidet sich diese in den entscheidenden Punkten doch zu unzweideutig von der Grundanschauung der modernen Parallelisten, als daß diese ihn zu den Ihrigen zählen dürften. Seine Erweiterung des Begriffes der Naturgesetzlichkeit und die Aufnahme der „nichtmateriierenden Kräfte“ ohne Potential in diesen Begriff setzt ihn in den Stand, eine „Geschlossenheit der Naturkausalität“, die auch er — freilich in seinem Sinne nur — behauptet, mit Selbständigkeit des psychischen Lebens in einer Weise zu vereinigen, wie das beim Parallelismus völlig ausgeschlossen ist. Bei H. ist innerhalb des Gesamtzusammenhanges zwischen Physischem und Psychischem ein Gebiet abgegrenzt, innerhalb dessen die selbständige Regsamkeit des Geistigen die kausale Priorität hat, während das Physische (durch das Medium des Unbewußten vermittelt) nur dazu dient, dieser Regsamkeit nach außen hin Ausdruck zu verleihen. Dagegen bleibt es — wie H. ausdrücklich hervorhebt — beim Parallelismus völlig unbegreiflich, „wie ohne beständigen Widerspruch und ohne prästabilierte Harmonie ein bestimmtes Prozeßglied sowohl durch seine Stellung in seiner eigenen Reihe als auch durch seine Beziehung zu der anderen eindeutig determiniert sein solle“ (16). Das Psychische erscheint hier durch die Doppelbestimmung, daß es dem Physischen in seinem Verlauf überall „parallel“ bleiben soll, und daß andererseits das Physische ausschließlich seiner eigenen, rein mechanischen Gesetzlichkeit folgen müsse, zur bloßen Funktion dieses letzteren herabgedrückt; die daneben dennoch behauptete Selbständigkeit des Psychischen läuft tatsächlich auf bloße Illusion hinaus.

Noch zwei Punkte erscheinen in diesem Zusammenhange bemerkenswert: H. erklärt, das Gesetz der Äquivalenz von Ursache und Wirkung habe Geltung nur für unorganische Zentralkräfte, aber schon nicht mehr für Kräfte ohne Potential; und noch weniger gelte es „für die Außen- und Innenseite derselben Kraft in ihrer allotropen, intraindividuellen Kausalität“ (15). — Ebenso überträgt H. den Begriff der „Auslösung“ ohne Bedenken auf den „Einfluß des bewußten Motives auf die unbewußte dynamische Betätigung der Seelenkraft oder des Willens“, während der Parallelismus überall als auslösende Kraft nur das anerkennen will, was innerhalb des Gebietes der mechanischen Physik als solche definiert wird.

WENTSCHER (Bonn).

CH. SEDGWICK-MINOT. **La conscience au point de vue biologique.** *Revue scientifique* 18 (7), 193—200. 1902.

Der kurze Exkurs gipfelt in der Hypothese: „Das Bewußtsein hat die Fähigkeit, die Form der Energie zu verändern (*changer*); das Bewußtsein selbst ist weder eine Form der Energie noch ein Zustand des Protoplasmas.“ Nach dieser Anschauung gibt es zwei fundamental verschiedene Entitäten (*choses*) im Universum: Die Kraft und das Bewußtsein. Die Annahme einer Materie entfällt, da unsere Sinnesempfindungen, wie die Biologie zeigt, ausschließlich durch Kräfte ausgelöst werden und von einer Materie nichts berichten.

KREIBIG (Wien).